

Variationen des Ernstes : warum lachen Architekten nicht? Eine Betrachtung der Bilder im Buch "Architekturdialoge" und eine soziologische Spekulation

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **25 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VARIATIONEN DES ERNSTES

Warum lachen Architekten nicht? Eine Betrachtung der Bilder im Buch «Architekturdialoge» und eine soziologische Spekulation.

Text: Köbi Gantenbein, Fotos: Christian Aeberhard

Architekt ist ein schwerer Beruf, Architekten lachen nicht. Dieser Eindruck bleibt nach der Lektüre des Buches «Architekturdialoge», das das Departement Architektur der ETH Zürich jüngst herausgegeben hat. 51 Architekten und 7 Architektinnen aus dreissig Ateliers schildern darin ihre Selbst-, Berufs-, Schweiz- und Weltbilder. Den Gesprächen sind Porträtbilder vorangestellt. Oft Halbkörperstudien in einer Alltagssituation vom Benzin-tanken übers Marroni-Essen bis zum Einkaufen. Und es ist frappant: Nur den drei Baslern Tino Herlach, Simon Frommenwiler und Simon Hartmann sitzt der Schalk im Nacken.

Francesco Buzzi, Andreas Fuhrmann, Michele Annaboldi schmunzeln, Peter Zumthor lächelt weise und Daniel Niggli ist vergnügt. Fünfzig Porträts aber führen Variationen des Ernstes vor. Kühn und entschlossen blickt Valerio Olgiati über seinen weissen Ferrari hinauf zur linken Bilderecke. Ihre Stirne in Sorgenfalten legen Peter Märkli und Mario Botta, der mit verschränkten Armen den Ernst der Lage unterstreicht. Pierre de Meuron und Jacques Herzog senken ihre Blicke unter geschürzten Augenbrauen und lassen sie präzise in der Mittelachse des Bildes kreuzen. Traurig schaut Roger Diener am Betrachter vorbei und mit melancholischem Blick erörtert Gion Caminada mit dem Metzger Linus Tomaschett das Wetter. Andere wenden den Blick ganz aus dem Bild in den Himmel oder zu Boden, haben die Schultern eingezogen oder lassen wie Luigi Snozzi das Auge verklärt in die Ferne schweifen. Und wenn selbst Annette Gigon, die ja so heiter lachen kann, das Lachen vergangen ist, muss die Lage der zeitgenössischen Architektur in der Schweiz ernst sein. Doch lesen wir die Gespräche, ist sie das keineswegs. Viel Zuversicht und reiches Selbstbewusstsein, gewachsen an der Güte der Architektur in der Schweiz der letzten Jahre, werden erzählt. Warum also kein Lachen, warum so wenig Heiterkeit?

DIE ZWEITE POETIK VON ARISTOTELES Es greift zu kurz, diese Manifestation dem Fotografen Christian Aeberhard allein in die Schuhe zu schieben. Er ist nur der Bote, der zeigt, was ist. Spannen wir also den Ernst in einen grösseren, kulturgeschichtlichen Bogen. Aristoteles, der Gründer der abendländischen Kultur, Kunst und Wissenschaft, hat sein «Zweites Buch der Poetik» der Komödie, dem Lachen, gewidmet. Er hat das Spiel, die Ironie und die lachende Distanz zu Kardinaltugenden erhoben. Bald haben die Hüter wahrer Tugenden dieses Werk verschwinden lassen, weil es die Menschheit zum Unernst verführe. Umberto Eco schliesslich hat in seinem Buch «Der Name der Rose» nachgewiesen, wie das Buch in der Brandkatastrophe in einem piemontesischen Kloster im Ausgang des Mittelalters in Rauch aufgegangen ist. Damit war das Lachen nicht aus dem Leben, aber aus dem staats-, kunst- und gesellschaftstragenden Diskurs verschwunden. Seither gilt: Wer ernst genommen werden will, lacht nicht. Wer Autorität ausstrahlen will, blickt in die Ferne.

DIE LAST DER AUFGABE Doch diese weit gespannte Suche ist gross-spurig; die Lektüre der Interviews gibt nahe liegenderen Aufschluss. Durch sie zieht als roter Faden, wie gesellschaftliche Verantwortung oder künstlerische Leidenschaft oder gar beides auf den Schultern des Architekten ruhen. Ein Architekt hat aber einen Anspruch: Er trägt solche Verantwortung als Teil seines Berufs. Während der Metzger, die Kassierin im Laden oder der Tankwart, die auf den Bildern auch auftreten, dies vorab als Staatsbürgerinnen und -bürger tun. Natürlich ist der architektonische >>

VON BUZZI BIS ZUMTHOR

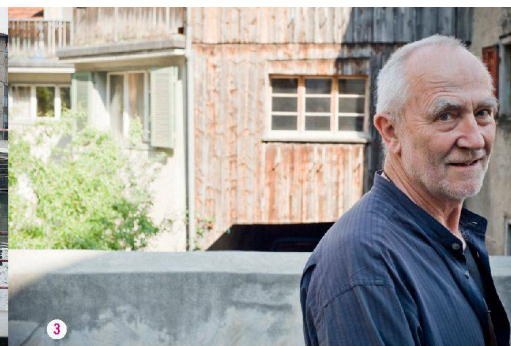
1. Simon Frommenwiler, Tino Herlach und Simon Hartmann
2. Matthias Kohler und Fabio Gramazio
3. Peter Zumthor
4. Peter Märkli
5. Daniel Niggli und Mathias Müller
6. Mario Botta
7. Christoph Gantenbein und Emanuel Christ
8. Jacques Herzog und Pierre de Meuron
9. Valerio Olgiati
10. Roger Diener
11. Gion A. Caminada
12. Luigi Snozzi
13. Mike Guyer und Annette Gigon
14. Christian Kerez
15. Francesco Buzzi und Britta Buzzi-Huppert

NIMM UND LIES!

In «Architekturdialoge. Positionen – Konzepte – Visionen» sind auf über 600 Seiten dreissig Gespräche mit 51 Architekten und 7 Architektinnen versammelt. Sie gründen auf Präsentationen, zu denen das Departement für Architektur der ETH eingeladen hat. Versammelt sind von Botta über Caminada bis zu Snozzi und Zumthor die Büros, die man für ein solches Panorama gemeinhin erwartet; dazu zwei «Junge» wie HHF oder Made IN. Helle Köpfe wie Miroslav Šik oder Marco Zünd fehlen ebenso wie die ökologischen Vorspurer Metron, Bob Gysin, Karl Viridén oder Beat Kämpfen. Und niemand darf mitspielen aus dem Bogen von Luzern über den Aargau nach Bern und Biel mit Büros wie mlzd, Bauart, Smarch, Burkard Meyer, Atelier 5 oder Scheitlin Syfrig. Das Vorwort und die vier Essays lassen uns über die Auswahl ratlos, also glauben wir halt der Autorität der Institution. Die Gespräche laufen entlang eines Leitfadens, den die Herausgeber den Interviewerinnen und Interviewern mitgaben. So haben wir Leser den Reiz des Vergleichens. Die Interviews sind lebhaft, klug und erhellend; nur ab und zu dozieren die Befragten langatmig und in einer Art, wie kein Mensch redet. Kurz: Nimm und lies!

DAS BUCH

Marc Angélli, Jörg Himmelreich (Hg): Architektur-dialoge. Positionen – Konzepte – Visionen. Niggli Verlag, Sulgen 2011, CHF 78.–, auch in englisch



» Habitus richtig – doch muss seinen Trägern darob das Lachen vergehen? Vielleicht weisen uns die Architekten und Architektinnen darauf hin, dass sie als Lastenträger zu wenig Respekt erhalten. Sie klagen, dass ihnen die Gesellschaft Verantwortung und Einfluss nur zögernd überlasse. Der Staat zum Beispiel schreibt in Gesetzen vor, wie der drohende Untergang mit Energie- und Klimakennzahlen verhindert werden soll. Dazu werden Zahlen dekretiert, die die Architekten in Wärmedämmung und Haustechnik umzusetzen haben. Vielstimmig tönt dagegen Murren. Das Verlangen gilt zwar als vernünftig, aber einige Architekten und Architektinnen sind beleidigt, weil die Gesellschaft ihre Vorschläge hin zur nachhaltigen Bau- und Lebensform zu wenig nachfragt und mehr den Buchhaltern und Technokraten vertraut.

DER KAMPF UM GUTE Auf die gute Laune drücken auch die Immobilien- und die Bauwirtschaft, denen man sich eher als Zaungast denn als Mittäter zurechnet. Sie haben mehr die Rendite eines Baus im Sinn als seinen kulturellen Gewinn. Doch lesen wir die Interviews, haben die Architekten Grund zur entspannten Freude. Sie klopfen sich zu recht auf die Schultern, wie viele Erfolge gelungen sind, wie dicht das Land an gehaltvollen Bauten ist. Mit Blick auf bittere Erfahrungen im Ausland würdigen sie die guten Produktionsbedingungen in der Schweiz. Allerdings – und das mag die gerunzelten Stirnen erklären – gelten diese als gefährdet, weil ins Land hereinschwapende Sitten den Architekten mehr und mehr nur als Bilderproduzenten verlangen. Kenntnisreich und klug schildern Marcel Meili und Markus Peter, wie das Metier verloren geht, so der Korporatismus auf dem Bau.

DAS PARADOX DER ZERSIEDELUNG Die privaten, vorab aber die öffentlichen Bauherrschaften in der Schweiz hören viel Lob für kulturelle Offenheit, Bezahlbereitschaft und Respekt vor gestalterischer und handwerklicher Güte. Noch. Selbst für radikale, selbstbezogene Häuser stehen

Mittel zur Verfügung, und Baureglements stehen ihnen selten im Weg. Viel Gutes sei geschehen im Umfeld des Berufs. Doch die Neugier gelte vorab dem einzelnen Haus. Mich hat überrascht, wie oft der gelungene, einzelne Bau als «uninteressant», «irrelevant» und «blosses Design» gilt. Viel wichtiger sei das grosse Ganze. Und Kummer bereitet dann eben, dass der weitverbreitete Unverstand nicht auf die Architekten und Architektinnen als Landesplaner oder Landesplanerinnen hören will. Doch deren Diagnosen und Rezepte reichen politisch nicht weit. Natürlich mit Ausnahmen – so das «städtebauliche Porträt der Schweiz», für etliche der Bezugspunkt schlechthin, dann auch die scharfsinnigen Gedanken von agps zur Architektur der Agglomeration oder die Pläne von EM2N und Konsorten der Gruppe Krokodil. Der reale politische Betrieb ist aber weit fort. Keine Architektin stellt in Aussicht, sie werfe sich für die Landschaftsinitiative ins Zeug, kein Architekt berichtet, wie er sich erfolgreich im Streit um bessere Richtpläne engagiert habe, und mir ist keiner der Interviewten bekannt, der Gemeinde- oder Kantonsrat ist. Der Kummer um die Zersiedelung bleibt fadenscheinig, denn der Zersiedelungswille der Unvernünftigen allein genügt nicht – jemand plant und baut ja all die dafür nötigen Bauten, ob gut geglückt oder missraten. Und er verdient damit sein Geld. Und da plagt wohl den einen und die andere das richtige Leben im falschen: Aus den Werkkatalogen schaut da ein Einfamilienhaus im Grünen heraus und lacht dort eine Ferienvilla vom Alpenrand.



«Im Büro braucht es manchmal eine klare Linie.»

Cédric Keiser, Projektleiter

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung, Planung und Einrichtung von Büros, die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Das D3-Systemmöbel von Denz ist ein schönes Beispiel für diesen Anspruch. www.denz.ch

Denz



GRÄÜBOFFICE

Planen, Einrichten. www.graeboffice.ch